

Franciscus Gregorius Vogl

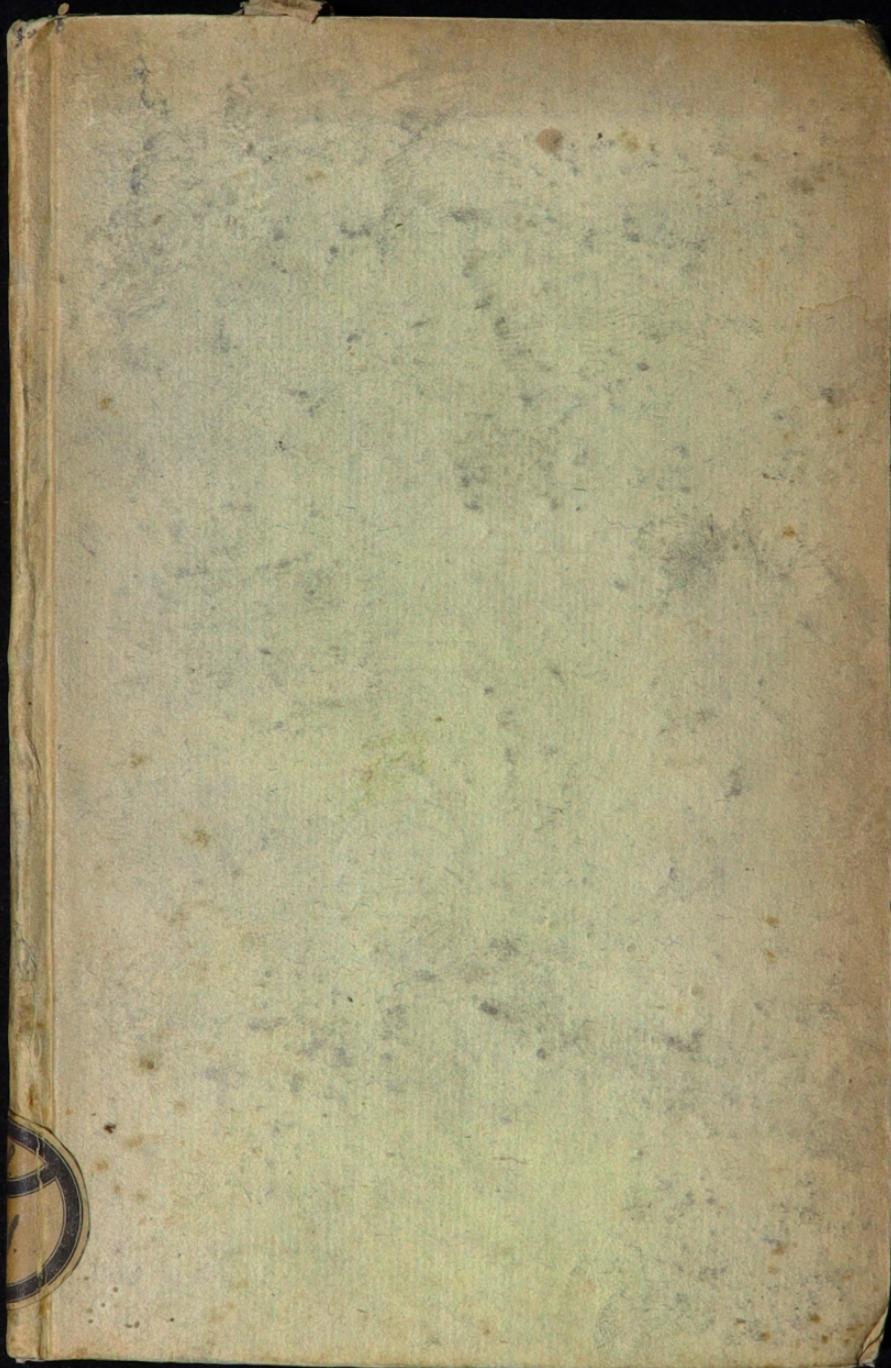
Der rechtschaffene Katholik, oder: Geheimer Briefwechsel eines Katholiken aus Rom mit seinem Freunde in Straßburg, die Päpstliche Wahl betreffend : Nebst vielen Kupfern und einer Arie, die Seiner Majestät dem Kaiser in Rom verfertiget worden

Straßburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1769

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1756910324>

Druck Freier  Zugang





W. 226. 60 p

57. 10.

1 Krugpud
1 Notenbl (n 48)

F. f. - 3191.



D. O. M.
CLEMENS PAPA XIII.
aetatis annorum LXXV.
Menium X.
Dierum XXVI.
Obiit
In Quirinali Palatio
Die II. Februarii
Anno MDCLXIX.
Sedit
ANNOS X. MENSES VI.
DIE S. XXVII.
Hic Requiescit.

Der
rechtschaffene Katholik,

oder:

Geheimer Briefwechsel
eines Katholiken aus Rom
mit seinem Freunde in Strasburg,
die Papstliche Wahl betreffend.

Nebst vielen Kupfern

und

einer Arie,

die Seiner Majestät dem Kaiser
in Rom versertiget worden.

Herausgegeben

von

Franziseus Gregorius Vogl,
ehemaligen katholischen Priester in dem Kaiserl. Königlichen
Hofkloster der Augustiner in Wien.

Gedruckt zu Straßburg in der Burgstraße.

1769.

14

Philosophia Mathematica

1790

Philosophia Mathematica

anno 1790. von Johann Gottlieb Fichte

gedruckt in einem einzigen Band

und mit einer Karte des gleichen



Philosophia Mathematica

anno 1790. von Johann Gottlieb Fichte

gedruckt in einem einzigen Band

Q 9 7 8



Vorbericht des Herausgebers.

Gegenwärtiger Briefwechsel
verdient die Aufmerksam-
keit vieler Leser. Herr S***,
mein Freund, lebte eine lange
Zeit in Strasburg, seiner Va-
terstadt, allein er mußte sich nach

Rom

Rom begeben, und die Leser werden über die Ursach dieser Veränderung gewiß zittern. — Die Umstände, welche sich seit seines Aufenthalts in Rom bei Gelegenheit der päpstlichen Wahl ereignet haben, und hieher gesetzt worden, sind nicht erdichtet, die welche sich in Rom befinden, mögen Zeugniß davon ablegen! —

— Wird man mich um die Ursache der Bekanntmachung dieses rührenden Briefwechsels befragen, und

und meinen wahren Namen aussfindig machen, so werde ich nur sagen: was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, und was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben, und überdies werde ich meinen Namen, wenn es verlangt wird, gewiß nicht verschweigen. Geschrieben zu Strasburg, den Isten May 1769.

Der Herausgeber.

Erster Brief.

Herr **P*****, ein Protestant in Strasburg, an Herrn **S*****, einem in Rom sich befindenden Römisch-Katholischen.

Verehrungswürdiger Herr und Freund!

Sie schreiben mir gar niemals? — Ich sollte bald denken, daß Sie nicht mehr lebten, wenn mir nicht unser Freund **R***** von ihrem Aufenthalt Nachricht gegeben hätte. — — Wir sind zwar viele Meilen weit von einander geschieden, aber Herzen, — die mit einem so festen Bunde der Freundschaft, wie das unsrige ist, verknüpft sind, solche Herzen, sage ich, — sind niemals von einander entfernt. — — — Freund! Strasburg ist der Ort, wo wir einan-

U

der

der haben kennen gelernt — denken Sie wohl noch an dem Abend, an den beglückten Abend, (ich muß ihn so nennen) da wir uns beyde in einer ansehnlichen Gesellschaft zum erstenmal sahen, von nützlichen Dingen unterredeten, und oft äußerst gerührt bey der Beredsamkeit unsrer Augen sprachlos einander ansahen. — — Sie erzählten mir betrübte, — sehr betrübte Geschichten ihres Lebens, die mir schon damals unzählige Thränen gekostet, und noch in dem Augenblicke die wenigen Kräfte — — — weiter zu schreiben benehmen. — Darf ich Ihnen wohl sagen, was bey unsrer ersten Zusammenkunft in meinem Gemüthe alles vorgegangen sey? — — aber werde ichs auch bewürken können? — genug, mein lieber S***, ich habe an Ihnen den Freund gefunden, den ich allezeit vergeblich gesucht, und niemals zu verlieren gewünscht habe. Ich sahe aus ihrem ganzen Vertragen nur gar zu deutlich ein, daß Sie nichts weniger, als aus der Kunst derer wären, die den

den nemlichen Kram ihrer erschöpften Vered-
samkeit, den Sie schon in der ersten Zusammen-
kunst mühsam ausgelegt haben, in allen folgen-
den Gesellschaften zum Verkauf herumtragen. — Tugend, — Menschenliebe, —
Gelehrsamkeit, eine gewisse hinreissende Vered-
samkeit, waren es, die unsre Herzen vereinig-
ten, — — — das nenne ich Liebe, — Freunds-
chaft, — eine zärtliche Freundschaft, und was
könnte sie wohl unterbrechen? — — die Reli-
gion? — warum? — Sind Sie nicht ein
Christ, sind Sie nicht vollkommen von Ihrem
Glauben überzeuget? sind Sie nicht ein eifriger
Bekänner der römischen Kirche? und stand es
in ihrer Gewalt, in dieser oder in einer andern
Religion gehohren zu werden? — — — Sie
sind kein verstockter Katholik, der blindlings auf
gutes Glück gläubet. — War ich der erste, der von
der Religion zu reden anfing? — Oder wollte ich
nicht vielmehr oft von derselben schweigen, damit
ich nur niemals meinen Freund, der von seinem

Glauben vollkommen überzeugt war, beunruhigte? — — allein Sie drangen in mich, Sie wollten es durchaus haben, daß ich Ihnen die Gründe unsrer heiligsten Religion deutlich erklären sollte, und da ich mich meiner innern Freude vollkommen überlassen wollte, da ich schon dachte, mit Ihnen in der Art der Anbetung unsres Gottes, in allen Glaubensstücken einig zu werden, — da — grausamer Freund! warum haben Sie das gethan? — ohne mir davon Nachricht zu geben, — ohne mir noch den letzten Kuß zu verstatten, — ohne Abschied — ohne Versicherung ihrer Freundschaft — ohne allen diesen fortzureisen, — — mich zu verlassen, und nicht einmal zu schreiben, mit was ich Sie beleidigt habe, oder wenigstens, wo Sie sich niederlassen werden! — — Das war der letzte Stoß, der meine Seele durchdringen konnte. — Sie leben in Rom, — und schon seit einem ganzen Jahre, Ihre ganze Gestalt hat sich verloren, — Sie sind blaß, — tief-

tieffinnig, — melancholisch? — so schreibt
 H. R***, der Zeuge unsrer Freundschaft —
 aber warum Sie nicht? — — — Freund!
 bester Freund! in was vor Hände sind Sie ge-
 ratzen? wer hat sich uns zu trennen unterstan-
 den? oder ist ihnen eine Neue? — — entseß-
 licher Gedanken! warum bestürmest du meine
 Seele? — — — bleiben Sie, wer Sie
 sind — bleiben Sie katholisch; (ich war ja nie-
 mals ein Feind der Katholiken, denn nur ihre
 Lehre wollte mir nicht anstehen) — O versichern
 Sie mich — sagen Sie mir nur, daß ich ihr
 Freund noch sey? — — — Sie können mir
 aber nicht schreiben, — Sie sollen mich nicht
 mehr lieben, noch viel weniger um einen Rath
 fragen? — — Wer sind denn ihre Mönche,
 daß Sie in dieser Absicht ein Urtheil fällen, und
 mich, — — mich, Ihren Freund, verdammen
 können? — — Ich bin zwar ein Protestant,
 und von meinem Glauben überzeugt, aber wenn
 ich fehle, — — wenn das falsch ist, was ich glau-

A 3

be,

he, wenn ich vielleicht die Unterscheidungskraft
und tiefe Einsicht, um die ich mich allezeit bemüht,
nicht habe, warum soll man mich denn ver-
dammen? — — wenn ich irre, — wenn ich mich
selbst betrüge, — warum wollen Sie mich nicht
mehr lieben? — — warum soll ich Ihnen werth
zu seyn aufhören? — Freund! das geht zu
weit, — der einzige Gedanken davon erschüttert
mich! mein Herz berstet, — reissen Sie mich
doch aus diesem Zwiesel. — Schreiben Sie mir
nur, daß Sie mich einmal geliebt haben, — o, so
weiß ich doch, daß Sie mich nicht mehr lieben
dürfen! — — Zwar ein schlechter, — elender
Trost! — aber Trost genug, wenn ich weiß, daß
ich einmal gewesen sey

Straßburg,
den 12 Nov. 1768.

Ihr bester Freund,
P***.

H. S. Wenn Sie mir schreiben wollen, so
bitte den Brief an unsren rechtschaffener
und gelehrten Herrn Doctor N. N. zu
addreßiren.

Zwenz

Zweyter Brief.

Herr S***, ein in Rom sich befinden-
der Römisch-Katholischer, an Herrn
P***, einem Protestant in Stras-
burg.

Bester Freund!

Sie haben in der That Ursach, auf mich böse
zu sehn, weil ich die Pflichten eines Freunds
des sehr schlecht beobachtet habe! — — allein
wussten Sie alles, was sich mit mir zugetragen
hat, so würden Sie, — ja Sie müßten mit mir
Mitleiden haben, Sie würden einen Strom von
Thränen vergießen und sagen: O Freund! du
dauerst mich! — — Sie wissen doch, daß
ich plötzlich von Strasburg weggegangen seyn, —
— aber ihre Vorwürfe, die Sie mir wegen
dem vernachlässigten Ceremoniel, das Freunde
einander beym Abschiede schuldig sind, machen,
treffen mich nicht, denn ich habe dieselben nicht
verdienet. — — Mein Vater, — mein graus-

samer Vater, (o Freund, vergeben Sie mir, wenn ich Sie durch die Hintansetzung der Ehrfurcht, die ich meinem Vater schuldig bin, beleidiget habe) — mein Vater, sage ich, erfuhr unsere genaue Bekanntschaft, — alles, — alles, — was wir oft nur unter vier Augen mit einander abgeredet haben, weiß er. — Man rufte einen von unsren Priestern, und Sie wissen ja, — daß unsre Priester nicht ohne Ursach alles wissen wollen? Dieser, — mein Vater, — meine Mutter, — alle meine Unverwandte drangen in mich. — Ich mußte bekennen. — Denn sonst würde ich mich von meinem Vater (o wie schwer fällt dieses) ewig, — auf ewig haben trennen müssen — Ich mußte sagen, daß ich mich mit Ihnen von Religionssachen öfters unterredet, daß Sie mir die Gründe Ihrer Religion beigebracht, und daß ich mir endlich Begriffe — ganz neue Begriffe von unserm Erlöser gemacht habe. — Mein Vater, als er dies hörte, würde ganz unsinnig, und würde mich auf der Stelle ermordet.

ermordet haben, wenn nicht der Pater U***
 durch seine ehrwürdige Gegenwart solches ver-
 hindert hätte. — So mein Pursche, schrie
 er: — O verflucht sey der Tag, an welchem
 du mich das erstemal deinen Vater genennet
 hast! Sind dies die Lehren, die ich — und uns-
 fre Patres dir in deiner Jugend so mühsam eins-
 geflößet haben? — Diese heiligsten Lehren, die
 unsere wahre Katholische allein seligmachende
 Kirche uns Gläubigen zu halten vorlegt, —
 diese heiligsten Lehren, sage ich, hast du mit Füßen
 getreten. — O Pater! (hier weinte er bitterlich)
 O Pater! was bin ich doch vor ein unglücklicher
 Vater! — hier se - hen — Sie - meinen — Sohn
 — mein Blut — ein Kreuz — und ewig — O
 Pater! — mein Blut — — mein eignes Blut
 ewig — auf — ewig — verdammt zu se-
 hen! — — — Freund! was sagen Sie zu ei-
 nen solchen tragischen Auftritte? — oder was
 würden Sie in diesen Umständen gethan haben? —
 mein Vater fiel auf seine abgemattete Knie, —

U 5

er

er wollte so gerne den Himmel mit Bitten und Flehen besäumen, aber der heftige Schmerz (Freund! man konnte einen jeden Stoß in seiner Brust bemerken) unterdrückte seine Stimme. — — O wären Sie nur damals zugegen gewesen, und meine Mutter, — meine zärtliche Mutter, die zur Zeit frank zu Bettel lag, reden gehöret, es wäre ihnen eben so, wie mir, ergangen, sie würden sprachlos gewesen seyn, und unzählige Thränen vergossen haben. — Pater! (sagte sie mit schwacher Stimme:) Pater! was habe ich ihnen schon längst voraus gesagt, — schon lange wollte er nicht mehr in unsre Kirche gehen, — — — er hat keine Messen gehöret, — und da neulich vor meinem seligen Bruder — (Der liebe Gott tröstet ihn!) — die Totenmessen gehalten wurden, so waren wir alle zugegen, — aber — dieser ungerathene Sohn — dieser Bösewicht ging in die lutherische Kirche, — — er geht beständig — — mit einem Lutheraner — um, — und sie wissen ja, — was diese

vot

vor einen elenden Glauben haben. — So
 gehts! — keine Andacht mehr! — — er kniet
 niemals in der Kirche. — — In seiner Jugend
 hat er fleißig den heiligen Ignatius verehret, —
 aber nun sieht er das schöne Bild gar nicht
 mehr an! — Was Wunder demnach, — daß
 der heilige Ignatius ihn nicht mehr von Kezes-
 reyen bewahret hat? — — — Pater! der lu-
 therische Glaube ist wie eine Seuche. — — —
 Einer stecket den andern damit an, — — hätte
 mir nur mein lieber Mann vor 20 Jahren gefol-
 get, — so wären wir niemals aus Rom gegang-
 en, und da wäre keines von unsfern Kindern lu-
 therisch geworden. — O wenn ich doch Chier
 ergrif sie den Pater bei der Hand, und konnte
 eben noch so viel sagen) O wenn ich doch verschloß-
 sen gewesen wäre, und niemals gesäuget hätte! —
 O wenn ich doch niemals das Vergnügen, Mu-
 ter zu'werden, gekannt hätte! — — — So
 gehts! — So gehts, mein Söhnchen, wenn
 man einmal in seiner Religion kalt wird! — —

Hier

Hier, Freund! dachte ich an ihr gewöhnliches
 Sprichwort: Dass es einem vernünftigen
 Menschen ohnmöglich sey, in einer kalten
 Religion nicht kalt zu werden. Ich wollte dies
 sen Gedanken verfolgen, als mein erbitterter
 Vater, der sich in etwas erholet hatte, — mir
 mit grimmiger Stimme zuriess: Hinaus — —
 Hund! geh mir aus meinem Angesicht! — —
 Ich will dein Vater nicht mehr seyn. — — —
 Ich gieng zur Stube hinaus, und hatte mir kei-
 nen andern Trost zu versprechen, als vielleicht,
 wenn ich in Ihren freundschaftlichen Busen mein
 ganzes Herz ausschütten könnte. — Ich gieng
 in meiner Stube wie ein Mensch, der seiner Si-
 nien beraubt ist, herum, und als ich schon im Be-
 grif war, auszugehen, kam Johann, unser
 Comtoir Bediente, und meldete mir, dass ich bis
 auf weitere Befehle meines Vaters mich nicht
 aus dem Hause begeben sollte. Schlag — —
 auf Schlag! — — — Gott was ging damals
 in meinem Gemüthe vor? — — Es war Zeit

zu

zu Tische, — aber ich wurde nicht gerufen. — Endlich nach vollendeter Mahlzeit kam der Pater zu mir auf die Stube, — brachte mir ein Reisekleid und befahl mir, ihm ohne viele Umstände zu folgen. — Ich bat, — ich flehete, — ich fiel auf meine Knie, und verlangte nichts mehr, als daß mir von meinen Eltern Abschied zu nehmen, und den letzten Segen zu begehrn gestattet würde. — Allein alle meine angewandte Mühe war vergeblich, — ich mußte folgen, — und mit dem Pater den Postwagen besteigen. — — Freund! — ich durfte nicht einmal meinen Eltern das letztemal die Hand küssen, — und wie hätte ich denn von Ihnen Abschied nehmen können? Ich würde Sie nur mit einer trocknen Erzählung aufhalten, wenn ich Ihnen schreiben wollte, wie ich durch verschiedene Mönche bis nach Rom gebracht worden bin. — — Wir fuhren zur Stadt hinein, und der erste Gegenstand, der sich meinen Augen zeigte, war auf der einen Seite ein Pater, mit dem Kreuze in der Hand, der die Füße predigte,

digte, und gleich auf der andern Seite ein Doctor, der seine Arzneikunst seinen Zuhörern anpries, und ich konnte genau bemerken, daß der mehrere Zuhörer hatte, den die Natur mit einer größeren Lunge versehen. — — Endlich kam ich in Gegenwart meines Begleiters zu meinem Großvater, der mich zwar höflich empfing, aber sich nach einer kurzen Unterredung mit meinem Vater ganz anderer Ausdrücke gegen mir bediente. — — So Canaillie, sagte er, auf Italiänisch, so Vestie! du willst ein Kehz werden? — nun so magst du dein Leben im Kloster zubringen, und dann hoffe ich, daß du dir von unsrer Religion ganz andere Begriffe machen wirst. — — Kurz, mein Freund! ich sollte ein Mönch werden. — Ich — ein Mönch? — — ein Heuchler? — Aber was will ich Ihnen diese Gattung der Halbmenschen abschildern? — Nicht wahr! — Sie kennen sie besser als ich? Ich — der ich meine Tage hindurch den Mönchsstand verabscheuet habe, der ich allezeit beschäftiget zu seyn gewohnt war, sollte

sollte nun ein Müssiggänger zu werden anfangen? Ich, — der ich in der Gottesfurcht erzogen, und allen Ausschweifungen zu entsagen bestimmet war, sollte einer aus der Bande derer werden, die täglich neue Kunstgriffe ersinnen, um unter dem Schleyer der Tugend lasterhaft seyn zu können? — — O Unschuld! dachte ich oft bei mir — — wie wirst du doch unter diesem ehrwürdigen Scheine der Hölle als ein Schlachtopfer geweihet! — — Der einzige Gedanke von einer unschuldigen Catharina bestahlte mich aller Sinnen. — — — Sie wissen es doch, mein Freund! und Sie beweinen es gewiß noch mit mir, daß unsre zärtliche Catharina von G** — dieses unschuldige Kind, aus Politischen Absichten in das Nonnenkloster nach Ty *** in U** gebracht, und sich daselbst aus Verzweiflung (Gott! — — du wirst ihr diese Sünde nicht zugerechnet haben, denn sie hat auf der Welt schon ihre Hölle gehabt) ermordet? — — — Solche Bilder zeigten sich

sich meiner Einbildungskraft, und mit dergleichen Gedanken beschäftigte ich mich unaufhörlich. — — Ich wurde tiefsinnig — Ich verlor allen Eifer zur Handlung und andern Wissenschaften, ich sah mehr einem Scelet, als einem Menschen ähnlich, — endlich — — und wie konnte es anders geschehen? wurde ich betlägerig, und ob mir schon anfänglich mein Großvater nicht glauben wollte, so mußte er dem ungeachtet dem ungestümen Bitten der Aerzte nachgeben, und sich gegen mir etwas gelinder zu bezeigen anfangen. — — Ich kann und muß es auch in der That Gott allein zuschreiben, der das weiche Herz meiner Großmutter gerühret, und mich von den richtigen Folgen der Verzweiflung, oder was eben so viel ist, von dem Mönchstande errettet hat. — Ich durfte zwar nicht mehr ein Mönch werden, aber dem ungeachtet

wur-

wurden alle meine Schritte und Gänge aufs ges-
naueste beobachtet, und damit ich in dem katho-
lischen Glauben bestomehr sollte bestärkt wer-
den, so wurden mir alle Schätze des Vaticans,
und alle Ceremonien der römischen Geistlichkeit
zu beschen erlaubet, aber wie stark sich meine
Großältern, die nur von dem äußerlichen Glanz
eingenommen waren, in ihrer Meinung geir-
ret haben, werden Sie in der Folge deutlich ge-
aug einsehen. — — Bester Freund! sie wa-
ren so gütig, wir durch die Erklärung ihrer Re-
ligionsgründe einen gewissen Trieb, oder eine
innere Andacht des Herzens bezubringen, wie
sollte mich also Rom mit ihrem abgöttischen
Glanz geblendet haben? — Man sollte den-
ken, daß Rom, nach Aussage der Römisch-Ka-
tholischen, der Sitz der Heiligkeit selbst wäre, —
allein weit gefehlet, und meines Erachtens wer-
den unter den Türken weniger Sünden, als in
Rom begangen, — — denn, wenn ein Mönch
seine Messe liest, — wenn er etliche Fasttage

B

bed-

beobachtet, und ein Gebet, das er oft selbst nicht versteht, herplaudert, — so beeihren denselben seine Mitbrüder mit dem Titel eines Ehrwürdigen Vaters; — wenn er aber seinem Nebenmenschcn nach dem Leben strebet, oder wohl gar ihm durch andere das Herz durchbohren lässt, — so sagt man nichts mehr, als: Der gute Mann hat ein gar zu empfindliche Seele, und die Rache hat ihn übereilet. — — — Ich würde zwar der Ehre rechtschaffener Römer zu nahe treten, wenn ich diese Abschilderung auf alle Einwohner dieser Stadt anwenden wollte, nein! das sei ferne von mir, und ich schreibe an Sie, an einem Manne, der das Gute von dem Bösen unterscheidet und ein mitleidiges Herz hat. Aber, Freund! — man sieht ja eher den Splitter in den Augen seiner Nebenmenschcn, als den Balken, den man selbst herumträgt, — und wie sollte Rom mich, — der ich in dem Verstande meiner Eltern ein Reck war, bekehren, oder auf andere Wege bringen? — — Ich vers

versichere Sie, mein Freund! daß wenn ich auch ein Türke gewesen wäre, durch das ärgerliche und verabscheuungswürdige Leben einiger der Römischen Geistlichen mehr in meinem Irthume wäre bestärkt worden. — — Die letzte Heiligsprechung oder Canonisation, welche der Pabst verrichtete, hat vollends alles Ansehen der Römischen Kirche in mir ersticket, denn alle übrige abergläubische Ceremonien und — ich weiß gar nicht, wie ichs nennen soll. — Nun es mögen unbegreifliche Verehrungen heissen! Alle diese, sage ich, zu verschweigen, so mußte ein jeder Mensch, der eine vernünftige Seele hatte, über die Mönche aufgebracht werden. — — Diese niemals beschäftigten Geister ließen haufenweise in der Stadt herum, und sammelten viele Gelder, um das Fest des neuen Heiligen prächtig zu fehern, — geschah es bisweilen, daß einer in einem Orte mehr als der andere erhalten, so jankten, — rauschten, — und schmissen sie sich auf den Straßen, wie die Trunkebolden herum,

B 2

und

und was noch das ärgerlichste war, so geschah
hieß alles auf Kosten des neuen Heiligen, denn
unter den Schlägen, die sie einander anbrachten,
rufen sie niemand als den neuen Heiligen um
Hilfe an, — und wer dem andern am Stärke
überlegen war, nahm das Geld zu sich und trug
dasselbe in gewisse Häuser über der Tyberbrücke,
die man ohne ihren ehrwürdigen Namen schon
kennet, um alldorten sündhafte Seelen zu bekeh-
ren. — — — Freund! was vor Begriffe sollte
man sich von einer Religion machen, von dessen
Priestern so viele das Maß ihrer Sünden erfül-
let haben? — — Nein, Rom! du hast mich
nicht bekehret, sondern du würdest mich vielmehr,
wenn ich anders kein fühlbares und gutes Herz
gehabt hätte, verkehret haben. — Ich wollte
schon damals aus Rom entfliehen, und mich in
den Schoß der evangelisch-lutherischen Kirche
werfen, — allein meine Eltern, — — meinen
Großvater, — den so genaue Beobachter
meiner Handlungen, — meine übrigen Anver-
wandten

wandten verlassen, — — — Ehre, — Reichthum, und alle übrige Bequemlichkeiten mit einer sonderbaren Armut vertauschen! — Freund! — bester Freund! das ist zu viel. — Beten Sie vor mich, — meine Seele ist in einem Zustande, den ich Ihnen nicht beschreiben kann, — — — überall, — wo ich mich nur hinwende, — zeigen sich meiner Einbildungskraft Bilder, — Bilder, sage ich, — die meine ganze Seele durchbohren. — Allein was soll ich thun? — hier ist der Verlust einer ewigen Seligkeit zu befürchten, und auf der andern Seite habe ich nichts als alles, was schlimm auf der Welt heisset, zu gewarsten. — — O Freund! beten Sie, — bestürmen Sie den Himmel mit Seufzen und Flehen

Rom, den 2 Febr.

1769.

vor ihren betrübten und höchst unglücklichen Freund

***.

23

Den

Den 3 Februar. Morgens fr̄uhe.

Eben als ich den Brief versiegeln wollte,
entsteht ein Lärm und Geschrei in unserer
Stadt, man will sagen, der Papst sei plötzlich
gestorben, wenn diese Nachricht gegründet ist,
so werde ich Ihnen die näheren Umstände davon
mit nächster Post berichten. Leben Sie wohl —
Ich bin ewig Ihr Freund

S***.

Drib

Dritter Brief.

Des Herrn S*** von Rom, an Herren
P*** nach Strasburg.

Bester Freund!

Ich habe Ihnen in meinem letzten Schreiben verschrochen, von dem Tode oder Leben unsres Pabstes Nachricht zu geben. — — Ich will Ihnen die ganze Geschichte mit allen Umständen erzählen. Den 2ten Februar früh morgens begleitete mich mein Grossvater in die Kirche, um die Ceremonien, die bey der gewöhnlichen Kerzenweihung gemacht werden, recht genau zu betrachten. — Ich kann wohl sagen, daß ich meine Tage nichts ungereinters und wider alle Vernunft streitendes, als diese eingeführten Ceremonien waren, gesehen habe. — Es werden viele tausend Kerzen, über die der Pabst an diesem Tage den apostolischen Segen spricht, in die entferntesten Länder geführet, weil man heilig

B 4

gläus-

gläubet, daß in einer solchen Kerze, die der Papst geweihet hat, mehr Kraft und Wirkung die Un- gewitter und den bösen Feind zu vertreiben, als in allen übrigen zu finden sey. — — — Die Heiligkeit ist etwas, das den Geist betrifft, aber wie sollen denn leblose Dinge einer Heiligkeit fähig seyn? — — Sie müssen mir vergeben, mein Freund! wenn ich mich bisweilen nicht recht ausdrücke, denn ich bin zwar kein Theolog, aber so viel weiß ich doch, daß die geweihten Kerzen nicht um eine Minute länger brennen, und nicht einmal in dem Geruche die ungeweihten übers- treffen, und nach meiner wenigen Einsicht sind in einer Kerzen keine andere Vorzüge oder viels- leicht gar Heiligkeiten, als diese letzten sind, zu suchen. — Ich will Sie mit vergleichen wider- sprechenden Dingen nicht länger aufhalten, denn sie machen ohnedies nichts zur Sache. — — Genug! der Papst war dabei, und verrichtete alle Ceremonien frisch und gesund, — und nach vollendeter Feierlichkeit unterredete er sich noch mit

mit vielen Cardinälen, aber das Gespräch, welches er mit dem Cardinal Torreggianno hielt, war das längste, und vielleicht auch vor seinem Tode noch das wichtigste. — — Ich habe Ihnen schon einmal den Charakter dieses Cardinals vollkommen abgeschildert, genug! er spielt in der Geschichte, welche ich Ihnen gegenwärtig erzähle, wiederum die Hauptrolle, und Sie werden sich über die Unruhen, in welche Rom mit dem Bourbonischen Hause verwickelt ist, nicht im geringsten wundern, weil Sie die Triebfeder des verstorbenen Pabstes haben kennen gelernt. — Allein, — ich will in meiner Erzählung fortfahren: — Der Pabst speisierte Mittags und Abends in vollkommener Gesundheit, und da er niemals seinen Körper zu überladen, und die gewöhnliche Diät zu überschreiten gewohnt war, so wird auch kein Vernünftiger die Folgen seines plötzlichen Todes daraus ziehen können. Es war beyläufig die letzte Stund vor Mitternacht, als er nach seiner Gewohnheit in der an sein Schlafzimmer

stossenben Oratorio die adorationem Sanctissimi
 Sacramenti, oder die Anbetung des Sacraments
 des Altars verrichtete. — — Er wurde also
 denn zu Bette gebracht, und eben als ihn sein
 Cammerdiener verlassen wollte, schrie er: Jesu,
 Maria! und plötzlich stürzte ihm eine Menge
 Blut aus dem Munde. — — Die Leibärzte
 und Chirurgi, die sich allezeit im päpstlichen Pal-
 last aufhalten müssen, wurden herben gerufen,
 man öffnete ihm sogleich auf jeden Arm eine Ader,
 und da ihm bis 10 Unzen Bluts abgelassen waren,
 stockte dasselbe, und ein abermaliger gewaltiger
 Blutsturz entseelte ihn in wenig Augenblicken,
 man wollte zwar mit einer Aderlaß einen neuen
 Versuch machen, allein vergeblich! — — der
 Papst war todt, und nachdem auch alle Aerzte
 ihre Kunst verschwendet hatten, so brachten sie
 uns nur auf diesen Gedanken, daß auch der, den
 beynah alle Welt den Heiligsten nennet, ster-
 ben müsse. Noch in dieser Stunde erschien der
 Cardinal Rezzonico und Premier Minister, bes-
 sch.

LXXXVII

2

sichtigte den entseelten Körper und nachdem er den plötzlichen Tod des Pabstes allen Cardinalen und Legaten hat verkündigen lassen, so wurden alle Gefangenen nach der Engelsburg gebracht. — Eine alte Gewohnheit, die aber sehr loblich ist, indem der Senat und das römische Volk, Bösewichter, die wegen denen schweresten Verbrechen geschlossen sind, auf freien Fuß setzen könne, denn man duldet sogar diesen Gebrauch noch, daß die Conservatoren des römischen Volks eine Art von gewisser wiewohl abhängiger Gerichtsbarkeit anzuzeigen, die Kerker eröffnen, und die Gefangenen auf freien Fuß setzen können. — Wir haben in Rom im Capitolio eine Glocke, die nur in dren Fällen, als nämlich bey dem Tode eines Pabstes, bey der glücklich vollbrachten Wahl eines neuen, und bey dem Anfang eines Jubesjahres geläutet wird. Diese Glocke also kündigte dem Volke den Tod des Pabstes an. — Darauf wurde der päpstliche Palast von allen Cardinalen geräumet, nur der Cardinal Kämmerling

merling allein bezog die päpstlichen Wohnzim-
mer. — — Endlich erschienen auch die Se-
cretarii von der Dataria mit allen denen übrigen,
die die päpstlichen Siegel in Händen haben, und
überlieferten dieselben dem Cardinal Kämmers-
ling, der diese in Gegenwart des Auditors, der
übrigen Kammerbedienten und des Obersten
Schatzmeisters zerbrechen ließ. — Der gols-
dene Fischerring wurde nur zerspaltet, und das
Gold, welches beyläufig 90 bis 100 Goldmün-
zen hält, wurde nach altem Gebrauch dem Cer-
emonien-Meister zugestellt. Die päpstlichen
Almosenpfleger wuschen den Körper, und als
derselbe eröffnet wurde, fand man sein Herz ganz
zersprengt und ausgedehnet, die verdächtigsten
Merkmale aber waren diese, daß man in seinem
Körper alles frisch, aber mit einer gewissen wäss-
rigeren Schärfe gefüllt fand. — Es ist nicht
zu vermuthen, daß diese Schärfe eine geraume
Zeit in seinem Körper gewesen oder langsam sich
gesammlet habe, denn sonst wären die Gefäße
nicht

nicht frisch, sondern gewiß von einer Fäulung
angesteckt gewesen, und dieses ist auch die einzige
Ursache, daß in Rom der gemeine Mann, der
allezeit ein großer Verehrer der Jesuiten gewesen,
ist, iko über dieselben unversöhnlich aufgebrachte
ist, denn wenn Clemens der Selige Pabst fast noch
2 Monathe würde gelebet haben, so glaube ich
sicherlich, daß kein Jesuit mehr in der Welt als
Jesuit sich befunden hätte. — Der General
derselben, P. Ricci, der böse Mann! — —
— allein ich will in meiner Erzählung weiter
gehen, denn ich habe Ihnen ohne dies von dies-
sem Tartuff noch mehr zu schreiben. — Den
4ten Februar gegen den Abend wurde der Leich-
nam des Pabstes aus dem Quirinal in die Six-
tinische Kapelle des Vaticans gebracht, und über
die päpstliche Kleidung wurde ein silbernes Kreuz
auf die Brust und zween Cardinalshüte zu den
Füßen gelegt. — Sie wissen doch, daß diese
Hüte die zwiefache Gewalt des Pabstes anzeigen?
— Die Ceremonien, die noch vorherge-
hen,

hen, sind folgende: Das Eingeweide wurde in ein kupfernes Gefäß verschlossen, und unter Begleitung 2 geheimer Hofkapellane und Beleuchtung von 4 Wachsfackeln in einem Wagen nach der dem päpstlichen Pallaste zunächst gelegenen Pfarrkirche St. Vincenz und Anastasius abgeführt.— Darauf wurde der Leichnam um 1 Uhr, nach deutschen Zeiter um 6 Uhr Abends, aus dem Quirinal nach dem Vatican gebracht, und die Leichenbegleitung war diese: Den Anfang machte die Reuteren mit 2 blasenden Trompetern. Die päpstliche Stallparthey mit Wachslatern; ein Theil der Schweizergarde mit ihren Officiers; ein Ceremonien-Meister zu Pferde; ein Theil Hof-Stallknechte mit brennenden Wachslatern, alsdenn folgte die mit Carmoisin rochem Tuche überzogene, mit Gold besetzte, auf allen Seiten offene Sänfte, in welchem der Leichnam lag, hinter derselben gingen die P. P. Pönitentiarii von der St. Peters Hauptkirche, denen die päpstlichen Leibbedienten mit brennen-

den

den Fackeln, samt der Schweizergarde folgten; es ist auch gewöhnlich, daß hintet den Leichnam eine Bedeckung folge, und darum wurden 7 Canonen mit Schweizern zur Seite, nebst 2 Compagnien Reuter nachgeführt. Sobald sie mit dem Leichnam an der Constantiner Treppe waren, so wurde derselbe von der Sänfte durch 4 Patres Pönitentiaros auf einer prächtigen Bahre nach der Siptiner Kapelle getragen, und nachdem sie den Körper mit einem rothen Messgewande und goldener Inful pontificalisch gekleidet hatten, so wurde eine große Menge angezündeter Fackeln um das 12 Stufen hoch erhabene Gerüst gestellt, die ganze Nacht hindurch gebetet, und die Wache von der Schweizergarde gehalten. — Den 5ten Februar wurde der Leichnam in Beiseynd des Hochwürdigen Capituls der Vaticans-Hauptkirche mit den gewöhnlichen Kirchen-Eremonien aus der Siptiner Kapelle gehoben, von 8 Priestern dieser Hauptkirche getragen, und nachdem sie denselben in der Mitte dieser Hauptkirche

Kirche niedergelassen haben, so wurde der Körper
 von dem Erzbischofe feierlich besprengt, und
 abermals unter Vortretung des besagten Cleri
 mit Wachslichtern in die mit einem eisernen
 Gitter vorwärts besetzte Sacraments-Kapelle
 getragen, und 3 Tage unter brennenden Fackeln
 ausgestellt, damit jedermann denselben durch
 das Gitter sehen, nicht aber berühren oder nahe
 dazu treten könne, denn man fürchtet, es möchte
 das Volk, so wie es schon öfters geschehen ist,
 sich einige Reliquien von denen Kleidern des
 seligen Pabstes zu nutzen machen. — Allein
 diese Gefahr fällt bey uns Römern hinweg, in-
 dem wir hier zu Lande bald mehrere Reliquien
 und geweihte Sachen, als ungeweihte Steine
 auf dem Wege besitzen. — Ich will Sie hier
 mit einer leeren Erzählung von denen übrigen
 Umständen und Ceremonien nicht aufhalten,
 denn diese sind schon längst beschrieben, und über-
 dies werden die nemlichen bey dem Tode eines
 jeden Pabstes beobachtet, nur in der Kürze will
 ich

ich ihnen sagen, daß in der ersten algemeinen Congregation der Cardinalen in Vatican die päblichen Constitutionen von Paulo II. Pio IV. Gregorio XV. und Urbano VIII. die gute Anordnung und Einrichtung des Conclave betreffend, vorgelesen worden sind, und nachdem die Cardinale den 6 Febr. den Anfang der 9tägigen Esequien in der St. Peters Kirche gemacht, so wurde zur zweiten Congregation, in welcher alle Beamte der Stadt von dem Collegio bestätigt werden, geschritten. — Den 7ten Februar wurde das zweite Seelenamt und die dritte Congregation gehalten, und in dieser hatte der P. Barsanti, ein Clericus Regularis der Pfarre St. Laurenz in Tunica, die Ehre, zum Beichtvater des Conclave durch die meisten Stimmen erwählt zu werden. — Dieser P. Barsanti ist ein rechtschaffener Mann, und großer Feind der Jesuiten. — Sie werden in der Folge diesen Mann besser kennen lernen. — An eben diesem Tage Abends wurde der Leichnam aus der Sacraments-

C

ments-

mentskapelle in die Chorkapelle getragen, in welcher 3 Särge, ein Cypressener, ein bleyerner, mit dem päpstlichen Wapen und Inschriften, und ein hölzerner in Bereitschaft stehen. — Man legte sodann den Leichnam in den Cypressenen Sarg, und der Cardinal Rezzonico warf einige goldene, silberne und kupferne Schäumünzen in die Sarge hinein, endlich wurden diese 3 Särge geschlossen, und nachdem die drey Notarii, nämlich des Cardinals Kämmerlings, des hochwürdigen Capituls zu St. Peter, und der ehrwürdig Apostol. Kammer die Notarial-Urkunde darüber ausgefertigt haben, so wurde der Leichnam gewöhnlichermaßen beigesetzt, und das zweite Seelenamt verkündigt. — Den 8ten wurde in der St. Peterskirche die heil. Geistmesse gelesen, und eine zierliche Niede über die Wahl eines neuen Pabstes gehalten. — Die Cardinale stimmten das bekannte: *Veni Creator Spiritus &c.* (Romm, heiliger Geist, Herre Gott.) an, und verfügten sich ins Conclave, wo sie des Abends

Abends um 3 Uhr bensammen seyn, und bis nach vollbrachter Wahl verbleiben müssen. Den 9ten wurden die Loosen der Cellen in Conclave, und die Namen der Cardinalen gezogen. — Den 10ten Febr. war die sechste Congregation, in welcher die nicht theilhabenden Ceremoniens Meister ihre Breve aufwiesen, und die Erlaubniß erhielte, in das Conclave einzutreten. — In dieser Congregation ernannte ein jeder Cardinal seine drey Conclavisten, die ihm zur Bedienung gestattet werden. — Der 11te Februar war einer der merkwürdigsten in Rom, denn es fehlte sehr wenig, so wäre die römische Kirche in die größte Verlegenheit versetzt worden. Der Cardinal Diaconus Chigi, ein gebohrner Römer, welcher 1753 von Benedict dem XIV. zum Cardinal gemacht wurde, ein listiger Kopf, wäre bennahme schon in der ersten Congregation zum Pabst ausersehen worden. — So lang Clemens der XIII. lebte, bezeugte er sich als einen Erzfeind der Jesuiten, und man konnte

C 2

auch

auch nach dem Tode des Papstes keine andere
 Gesinnungen an ihm bemerken. — Er begeg-
 nete in Gegenwart anderer dem P. Ricci, Ge-
 neralen der Jesuiten, aufs verächtlichste, und
 ersuchte alle Cardinalen beyläufig mit folgenden
 Worten. Unsere Kirche, sagte er, ist in der
 äussersten Verlegenheit, und der gänzliche
 Untergang wird derselben gedrohet, — —
 allein wem haben wir dieses alles zu dan-
 ken? — wem anders? als dem Orden der
 Jesuiten: und so lang die Wurzel dieses
 Unkrauts nicht aus dem Grunde gehoben
 wird, können wir wohl in unsrer heiligsten
 Kirche den erwünschten Frieden herstel-
 len? — — Niimmermehr wird es gesche-
 hen, so lang noch dieser Orden aufrecht er-
 halten wird! — — Glückliches Rom! —
 Glückliche Kirche! wenn dieselbe ein Ober-
 haupt, welches die betrügerischen Kunfts-
 griffe dieses Ordens recht genau einsiehet,
 überkommet! Wer konnte wohl in diesen

Worten

Worten nur die geringste Liebe zur Aufrechthaltung des Jesuiter-Ordens entdecken? — Wer sollte wohl gedacht haben, daß ein Mann, der sich allezeit als Feind, niemals als einen Freund der Jesuiten bezeigt hat, der größte Gönner derselben seyn könne? — So weit geht die Verschöhnung, wenn ein Jesuit die Maßregeln zur selben schmiedet. — So weit kanns nur ein Ricci bringen! — Wachsamer, rechtschaffener Marquis d'Aubeterre! dir haben wir unsere Erhaltung zu danken! — dir wird Rom noch in späteren Zeiten, in denen unsre Nachkömmlinge deinen Eiser vor die römische Kirche erst recht erkennen werden, tausendfältigen Dank wissen! — Dieser wachsamer Botschafter der Französischen Krone entdeckte durch Hülfe des P. Barsanti, Beichtvaters des Conclave, die schwachen Seiten aller Cardinalen, — nicht einmal der Cardinal Torreggiano konnte sich mehr vor ihm verschließen, denn dieser große Kenner der menschlichen Herzen entdeckte alles, was

E 3 in

in seinem Gemüthe vorgieng, — er wußte freylich wohl schon, daß Chigi ein großer Gönner der Jesuiten wäre, aber es fehlte ihm nur an augenscheinlichen Beweisen, um das ganze Conclave von dieser Meuterey vollkommen überzeugen zu können, und (Gott sei ewig Dank!) es gelung ihm auch in der Nacht vom 11ten Februar, einen Brief in die Hände zu bekommen, der in Rom zwar noch ein Geheimniß ist, aber in dem Conclave die ganze Verfassung veränderte, denn obwohl der Cardinal Chigi in der ersten Session so viele Stimmen erhalten, daß nur drey fehlten, um ihn der päblichen Throne würdig zu machen, so wurde doch in dem heiligen Collegio durch die Vorstellungen der sämmtlichen Bothschafter die ganze Sache hintertrieben, und man war gar nicht abgeneigt, die Ankunft der auswärtigen Cardinälen abzuwarten. — Sie versammelten sich zwar von Tag zu Tag, allein das geschah nur zum Schein, um die Freyheit, nach dem Tode des Pabstes gleich zur Wahl schreiten

ten

ten zu können, zu erhalten. — — Es war zwar in Rom alles ruhig, und das Volk war auf nichts, als die Feierlichkeit des Leichenbegängnisses, bedacht, welches mit den nämlichen Ceremonien, mit denen der Leichnam aus dem päpstlichen Palast geschafft worden, vollbracht wurde. — Ich wollte Ihnen zwar noch ein mehreres schreiben, allein es ist Nacht, und damit ich von meinem wachsamen Großvater nicht bemerkt werde, will ich abbrechen, und Ihnen von dem übrigen mit nächstem Posttage Nachricht geben. — Meine Großmutter ist frank, — sehr frank, das betrübt mich sehr, — — wenn sie mit Tode abgehen sollte, so ist es um mich geschehen, denn mein Großvater ist ein unbarmherziger Mann, der mich keinen Schritt aus seinen Augen lässt. — Vielleicht merkt er meinen Kaltzinn in Ansehung der Römisch-katholischen Andacht? — — Ich kann Ihnen unmöglich beschreiben, in was vor einer Verfassung ich mich befinden. — O Gott, hilf mir nur

aus Rom! — Ich bin verwirrt! — O wie
gehts in meinem Kopfe herum! — Leben Sie
wohl! — Weg Feder! Ich bin Ihr

Rom, den 19 Febr.

1769.

aufrichtiger Freund

Sc***.

N. S. Ich lege Ihnen das Portrait
des seligen Pabstes bey, — es ist so gut
getroffen, als wenn man denselben im
Original sähe, — die bengestochene
Schrift ist dessen Epitaphium.

Bier:

Vierter Brief.

Herr S*** von Rom, an Herrn P***
nach Straßburg.

Bester Freund!

Nun ist es bald Zeit, daß ich mich von Rom hinwegmache! — — Meine Großmutter ist schwächer, und von denen Aerzten verlassen worden. — — Gott! was wird aus mir werden? — — Mein Großvater ist unsinnig, — er will die Handlung verlassen, und seine übrigen Tage im Capuciner Kloster zubringen! — — Sollte er wohl gar auf diesen zärtlichen Gedanken verfallen, daß ich ihm im Kloster Gesellschaft leisten könne? — — Nein! — Gott bewahre mich von dieser zeitlichen Hölle! — Freund! stellen Sie sich einen Menschen vor, der aller seiner Sinnen beraubt, — ganz betäubt ist, und wohl selbst nicht weiß, was er ist, stellen Sie sich einen solchen Menschen vor, sage

Es ich,

ich, so haben Sie die Verfassung, in der ich mich befindet, vollkommen getroffen. — — Gott! — wo bin ich? — — Ich wollte Ihnen so viele Neuigkeiten schreiben, — allein ich weiß nichts, — gar nichts mehr! — Leben Sie wohl! ich will zusehen, ob ich nicht morgen geschickter dazu sey.

Den 7ten März, Morgens fruhe.

Gestern Abends sind Sr. Königl. Hoheit, Peter Leopold, der Großherzog von Toscana, unter Lösung der Canonen in unserer Stadt angelangt. — Ein liebenswürdiger Herr, der in kurzer Zeit aller Römer Augen auf sich gezogen hat. Ganz Rom bemühet sich, diesen höchst verehrungswürdigsten Guest zu bewirthen. — Man will sagen, daß Sc. Majestät, der Kaiser selbst, mit seiner höchsten Gegenwart unsre Stadt beeihren werden, — wenn diese Nachricht gesündet ist, so wird sich wohl niemand um das Conclave bekümmern, sondern es werden sich
meis

meines Erachtens aller Augen und Herzen mit dem Kaiser allein beschäftigen. Glückliches Rom! höchstbeglückte Einwohner! kann euch wohl noch ein größeres Glück vorbehalten seyn, als daß sich euch zwey Prinzen, zwey Monarchen zeigen, die niemals genug können bewundert werden. Die Neugierde ist zwar ein Feind unsrer Natur, — aber, solche Prinzen sehen, sie bewundern, und denenselben unter häusigen Thränen der Freude und Ehrfurcht sein Herz zum Opfer bringen, — das nenne ich keine Neugierde, — genug! es ist etwas, das ich nicht ausdrücken kann, und welches allein große Hauer, die mehr mit Liebe und Gnade regieren, verdienen.

Ich muß ein wenig abbrechen, — denn mein Großvater ist vor Leidwesen bettlägerig geworden, und da unterdessen die ganze Last unsrer Handlung auf mich ruhet, so wird dieser Brief ohne Zweifel noch lange nicht geschlossen werden.

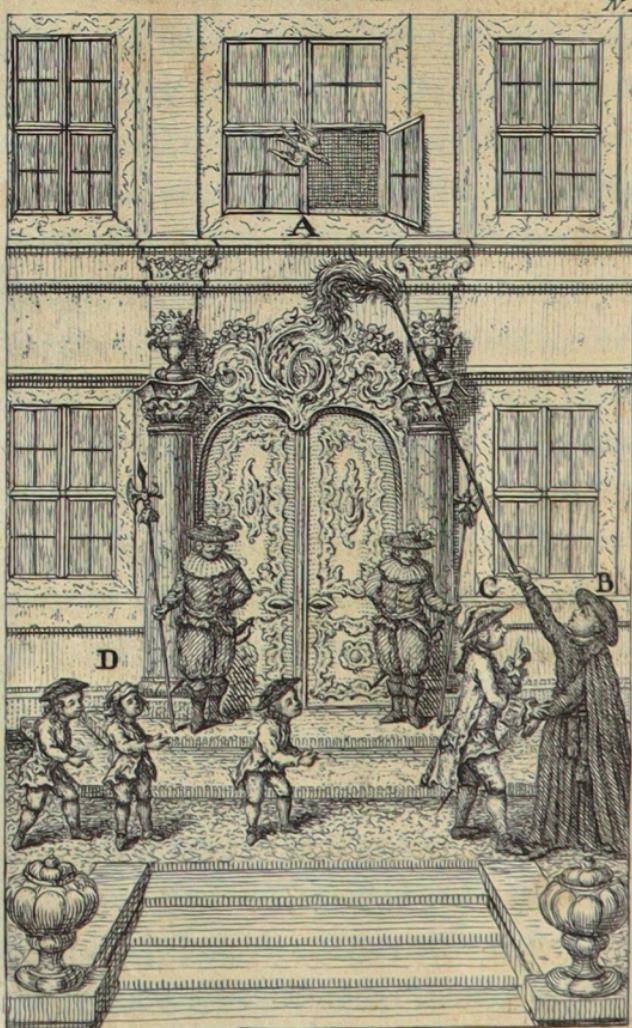
Den

Den 12 März. Abends.

Heute hat sich in unsere Stadt eine lächerliche
Begebenheit ereignet. — Pasquin in Rom
ist sehr beschäftigt, verschiedene Satyren aus-
zustreuen, und es scheint in der That, als wenn
die Römer an witzigen Einfällen vollkommen ers-
schöpft wären. Doch, ich will Ihnen etliche hies-
her setzen, damit Sie selbst Ihr Urtheil darüber
fällen können. Schon früh Morgens schien
das Volk haufenweise sich in der Gegend des Con-
clave zu versammeln, also zwar, daß man dem
ungestümen Pöbel durch Soldaten müßte aus-
einander treiben lassen. — Ich bin leider!
mehr als zu viel neugierig, und versügte mich
auch dahin, aber zu meiner größten Verhüllung
sah ich nichts als verschiedene Pasquillen an das
Conclave angeschlagen. Auf dem ersten wurde
ein Galgen vorgestellt, und der General der
Gesuiten, P. Ricci, hatte das Unglück, an
demselben zu hängen. Einer von den Henkern
hatte einen Schwamm auf der Stange, besucht.

tete

MSQ



rete denselben mit Ewig, und rufte ihm zu:
 Prende molto, o poco Zuchero, Padron mio?
 Mein Herr! nehmen sie viel oder wenig
 Zucker? — — Dieses Pasquill scheint mir
 sehr abgeschmackt zu seyn. — — Gleich neben
 der Pforte des Conclave sahe man ein andres,
 das allerdings mehreren Witz verrieth. Es
 war auf dem Kupfer das Conclave vorgestellet,
 über dem Eingange stand ein Fenster offen, bey
 welchem der heilige Geist in Gestalt einer Taube
 sich hineinbegeben wollte, allein zum Unglück
 war der P. Ricci, General der Jesuiten, zuges-
 gen, welcher diese Taube mit einem Fuchsschwanz
 daran verhinderte. — — Ich habe noch einen
 solchen Kupfer in meinen Händen, und will den-
 selben hier beylegen. Die Auslegung dieses
 Kupfers war folgende:

A Das Conclave.

B P. Ricci, der General der Jesuiten, ver-
 hindert die Taube mit dem Fuchsschwanz,
 und ruset: Via, via di qua, Vâ in tanta
 buon

buon ora! zu deutsch: Pack dich fort,
hinaus, gehe, ich bitte dich gar sehr!

C Ein Herr fragt den P. Ricci:

Ha Ella già longo tempo quel ventaglio,
Signore?

Mein Herr! haben sie diesen Fechter
schon lange?

D Die Jungen spotten über den Jesuiten, und
schreien aus vollem Halse:

Scacco matto! Schachmatt!

Ich könnte Ihnen zwar noch mehrere dergleichen
Pasquillen hiehersezken, allein es verlohnzt
sich in der That der Mühe nicht, mit dergleichen
unnützen Zeug, das nicht den geringsten Witz
verräht, sich abzugeben.

Den 15 März. Abends.

Endlich sind wir so glücklich geworden, Se. Ma-
jestät, den römischen Kayser, unter den Namen
eines Grafen von Falckenstein, in unsren Mau-
ren zu haben. — Ganz Rom ist vor Freude
und

und Frohlocken betäubt. Es scheint, als hätten die Todten ihre Gräber verlassen, und wollten die Zahl der Bewunderer Sr. Majestät vermehren. Es wimmelt alles auf den Straßen, und wenn schon einige wegen das Gedränge des Volks derbe Stöße und Schläge davon tragen, so schäken sie sichs in der That für eine Ehre, bei einer solchen Gelegenheit dieselben erhalten zu haben. — Nun, Freund! was wird sich wohl Morgen alles ereignen? — Geduld! — das wollen wir noch abwarten.

Den 16 März. Abends.

Es war beßläufig nach deutschen Zeiger 6 Uhr frühe Morgens, als Se. Majestät, der Kaiser, gestern in höchstbeglückten Wohlseyn eingetroffen, und in dem Toscanischen Pallast, alla villa Medici, abgestiegen sind. — Se. Königliche Hoheit, der Großherzog, lagen noch zu Bett, und wurden von dem angenehmen Besuch Ihres Herren Bruders überraschet. Es wurden so gleich

gleich von dem Cardinals-Collegio acht Prinzen
 aus den vornehmsten Häusern zu dessen Bedie-
 nung, und die Garde Noble von Reuterey, die
 Schweizer-Garde, und ein Detaschement von
 Curaçirer und Infanterie bestimmt. Allein
 Se. Majestät, der Kaiser, verbathen alles, und
 wollten incognito Rom besuchen. — — —
 Von allen diesen aber fängt man an, die prächtigsten
 Feierlichkeiten zu begehen. — — Die Kuppel
 des Vaticans wird beleuchtet, und die Thon-
 künstler erschöpfen ihre ganze Kunst, um nur
 diesen beyden Prinzen die Zeit in Rom angenehm
 zu machen. — Heute Mittags ward ein Lied
 an das Conclave angeschlagen, welches schon alle
 Römer mit grösster Entzückung hersingen. —
 Freund! Ihr Genie zur Musik ist mir bekannt,
 ich nehme mir die Freyheit, dasselbe hieher zu
 sezen. Es ist freylich wohl in Italiänischer
 Sprache abgefasset, aber dem ungeachtet will
 ich mir Gewalt anthun, dasselbe ins Deutsche zu
 bringen, sollte ich auch meinem Freunde zu Lieb für
 die Ewigkeit singen: Rom,

Munter.

Gott und den Rayser zu ver - ehren, mußt du, bey Dank und Freuden
 zähren, ihm Her - zen, Wünsch und Schwü - re wehnen. Es lä - cheln Ma - je -
 stät und Segen mit sei - nem An - blick dir ent - gegen; er kommt, sein Kom - men
 ist Er - freun. Zur Lö - jung wähle sei - nen Namen. Er lebt, dem Himmel
 nach - zu - ahmen; er herrscht, das Glück der Welt zu seyn.

Gott und den Rayser zu verehren,
 Mußt du, bey Dank - und Freudenzähren,
 Ihm Herzen, Wünsch und Schwüre wehnen.
 Es lächeln Majestät und Segen
 Mit Seinem Anblick dir entgegen;
 Er kommt, Sein Kommen ist Erfreun.
 Zur Lösung wähle Seinen Namen.
 Er lebt; dem Himmel nachzuahmen;
 Er herrscht; das Glück der Welt zu seyn.

Der Ehrfurcht, Treu, und Wahrheit Kräfte
 Vereinige bey dem Geschäfte,
 Ihn mit Bewunderung zu erhdhn.
 Du kannst mit heiligem Entzücken
 In Seinen väterlichen Blicken
 Den Helden und den Schuhgott sehn.
 Preis Ihn, bis an den Schluß der Zeiten!
 Folg Ihm in lauter guldne Zeiten!
 Und Joseph sey dein Wohlergehn.

Rom, dein Abgott fiel darnieder,
Sieh hier einen Kayser wieder,
Gieb dem Kayser, was gebühret,
Meide den, der dich verführt.
Ist Gott dir nicht genug,
Was suchst des Pabsts Betrug?
Viele Päbste, blinde Ehre,
Nur ein Kayser macht dir Ehre,
Du wurdst groß durch einen Kayser,
Größer, glücklicher und weiser,
So lebe Joseph! Ihn ziert die Eron,
Päbste räumet Ihm den Thron!

Freund! dieses Lied hat unser berühmter Herr
F*** gemacht, und hat auch in Rom aller
Kenner Beifall erhalten. — Vielleicht möch-
te es im Italianischen noch besser klingen, allein
Sie haben diese Sprache nicht in ihrer Gewalt,
und ich schreibe nur vor Sie, folglich werden
Sie mir als Ihrem Freunde meinen poetischen
Enthusiasmus nicht übel auslegen.

D

Den

Den 20 März. Abends.

Heute besuchte der Kaiser das Conclave, und vor dem Eintritte in dasselbe ließ Hochstdieselbe das Collegium befragen: Ob es erlaubt sey, mit dem Degen in dasselbe einzugehen? und ers hielt die Antwort: Dass hierin keine Schwierigkeit für Hochstdieselben statt fände, weil Se. Majestät den Degen zur Beschützung der Kirche, und der Cardinalen selbst trügen. Aber, antwortete der Kaiser mit der gewöhnlichen Gegenwart des Geistes, aber auch für meine Staaten? Alsdann verfügten sich Hochstdieselben in alle Cellen der Cardinalen, und bewunderten die schöne Einrichtung desselben. — Darauf begaben sich Se. Majestät, der Kaiser, in die St. Peterskirche, und obgleich Hochstdieselben bei 3 Stunden daselbst verweilten, so kamen Se. Majestät doch Nachmittags wieder, die unterirdische Gewölber zu besehen.

Se.

Se. Majestät beschäftigten sich mit nichts anders, als mit Betrachtung aller Merkwürdigkeiten, es werden zwar täglich die prächtigsten Festen diesem Monarchen zu Ehren angestellet, allein es scheinet in der That, als wären Se. Majestät ein Feind aller dergleichen Ergötzlichkeiten, die nur vorüber rauschen, und nichts als ihren leeren Namen nach sich lassen.— Hier gehörte füglich das Betragen, welches dieser Monarch in Ansehung des Kartenspieles lezthin bezeigte, man war in Rom begierig, Höchst demselben auch an diesem unschuldigen Vergnügen Theil nehmen zu sehen, allein weit gefehlet, als daß sich Se. Majestät mit so unnützen Dingen abgeben wollten, sondern bezeugten vielmehr ihren äußersten Unwillen über die, welche die so edle und kostbare Zeit mit dergleichen gemahlten Papierchen verschwenden.—

Se. Majestät, der Kaiser, beeindruckten schon wiederum das Conclave mit ihrer Gegenwart, und befragten einige der Cardinalen, bei welcher

Wahl man am längsten im Conclave verweilest habe? — Die Cardinale antworteten: daß dieses bey der Wahl Benedict des Vierzehnten, die 6 Monath und etliche Tage gedauret hat, geschehen sey. — — — O möchte (sagten Se. Majestät) O möchte es ein Jahr dauen, wenn nur ein Pabst, der ein Benedict der Vierzehnte ist, den päpstlichen Stuhl besteiget!

In dem Conclave sind 2 Factionen, die Clementinische und Benedictinische, und man weiß noch nicht, welcher Theil Sr. Majestät dem Kayser zu gefallen die Ehre hat, möchte es doch die Benedictinische seyn!

Wir sind zwar glücklich, — sehr glücklich gewesen, da Se. Majestät der Kayser unsere Stadt mit seiner höchsten Gegenwart beehret haben, aber diese Freude war zu kurz, und aller redlichen Römer Gemüther sind durch die Abreise dieses Monarchen in das tiefste Leidwesen gestürzt worden. — Ich werde Ihnen von denen näheren Umständen, die sich seit der erfreulichen Gegenwart und Abreise von Rom dieses großen Monarchen zugetragen haben, persönlich ein mehreres erzählen.

Den 4 April. Morgens fruhe.

Gestern hat meine Großmutter das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. — Freund! — ich weiß in der That nicht, ob ich mehr über diesen Todesfall, als über

über mich selbst bestürzt seyn solle. — — Meine Großmutter! — — meine Großmutter, sage ich, — meine Beschützerin, die noch in allen widrigen Zufällen mein einziger Trost, — mein einzige Zuflucht war, ist todt. — Sie ist für mich nicht mehr. — Mein Vater kennet mich nicht mehr, — und meiner Mutter haben die Mönche, — die gottlosen Mönche das mütterliche Herz, und mit demselben alle Liebe zu mir, geraubet. — — Ist Sie vielleicht auch todt? — Freund! reden Sie! — — Sagen Sies nur heraus, ich kann doch nicht mehr, als ich schon bin, betrübt werden. — — — Die Sache ist nicht ohne Grund! — — Ich träumte in der Nacht, — sie berührte mich mit ihrer kalten Hand, — wenn ich nur wuste, — — O Gott! — es brennet — es brennet die ganze Hölle in mir. — Nun ist schon alle Ruhe aus meinem Herzen verbannet.

Den 10 April. Abends.

Es ist Mitternacht, — alles ist in bester Ruhe, — niemand höret mich, — ich bin ganz allein, — nun ist's Zeit, — höchste Zeit, daß ich zu Gott um meine Errettung bete. — — Freund! meine Sachen sind schon nach Loreto gebracht! — — Bald — bald werde ich kommen, — Sie umarmen, — und durch Sie meiner Seele die erwünschte Ruhe ver-

schaffen, — eine Ruhe? — und mein Vater? — nein, der wird diese traurige Bothschaft gewiß nicht ruhig anhören, und niemals sich derselben ohne Zittern erinnern können. — — O Gott! — was soll ich sagen, — wie soll ich zu dir beten? — — Herr, befriedige die Triebe meines Gewissens, — du hast mich schon einmal mit deinem heiligsten Blute erlöset, o so mache auch, daß ich dieser Erlösung durch meinem lebendigen Glauben würdig werde, — mache mich glücklich, — immer glücklich! — — —

Freund! der Tag bricht an, — — ich hab schon alles in Bereitschaft. — — Mein Großvater hat sich gestern in das Capuciner Kloster bringen lassen, und weil ich noch vieles in Anschning unsrer Handlung in Ordnung zu bringen hatte, — so werden mich die Patres desselben heute dahin abholen, — allein, — ich ein Mönch? — — ein Mönch? — nimmermehr! — nein! — das soll nimmermehr geschehen! — — aber mein Vater? — wird er wohl den Brief, den ich an ihn schicke, richtig erhalten? — — wird er denselben lesen, — — ganz durchlesen? — — Freund! er wird zur Erde fallen, — mein Sohn wird er rufen, mein Sohn ist aus Rom entflohen! — — — Niemand, — niemand wird zugegen seyn, der ihn trösten könnte, — niemand, der ihm seinen Sohn

Sohn zurück führen, der ihm in seinem Alter beystehen, — niemand, — der Glück und Unglück mit ihm theilen wird. — — Hätte ich doch den Brief noch nicht abgeschickt? — er ist schon fort! — Freund! ich lege denselben bey, lesen Sie, und dann sagen Sie mir, ob mein Vater noch lebe, ob er nicht bey dem ersten Anblicke desselben seinen Geist aufgegeben habe?

Bester, allerliebster Vater!

„Ich bin aus Rom entflohen! — — erschrecken Sie nicht, mein Vater! — — Ich bin noch Ihr Sohn, — Ihr gehorsamster Sohn; — Ich bins noch, mein Vater! hören Sie mich nur, eher Sie mich noch verdammen. — — — Sie haben mich nach Rom geschickt, damit ich bessere Einsichten in die Wahrheiten unsrer Religion erlangen sollte, — Einsichten genug, mein Vater! hab ich erhalten, — Einsichten genug, sage ich, denn meine vorigen Zweifelssvolle Gedanken sind nun — Gottlob! entwickelt, ich weiß, was ich glaube, und die Beweisgründe meines Glaubens sind solche, die kein Sterblicher umzustossen fähig ist, und die Hölle selbst wird sich vergeblich bemühen, dieselben zu verdunkeln und zweifelhaft zu machen. — Mein Vater!

D 4

„Ihr

„Ihnen habe ich meine Errettung zu danken, Ihnen,
 „werde ich meine Bekhrung ewig zuschreiben, Ihnen,
 „sage ich, — — denn wären Sie nicht so gütig ge-
 „wesen, und hätten Sie mich nicht nach Rom geschi-
 „cket, so würde ich vielleicht niemals die eingebildete
 „Hoheit des römischen Bischofes so eingesehen haben,
 „ich würde niemals die Gründe der römischen Kirche
 „zu prüfen Ursache gehabt haben, — kurz: Ich
 „würde niemals klug geworden seyn. — Sie, mein
 „Vater! haben mich im Christenthume nach Ihren
 „Einsichten erzogen, Sie haben mir Lehren, — —
 „heilsame Lehren beygebracht, die Sie oft selbst nicht
 „verstanden haben. — Sie haben alles angewandt, um
 „einen rechtschaffenen und redlich-denkenden Mann
 „aus mir zu machen, was zürnen Sie also, daß ich
 „ein solcher zu werden ansänge? — Dringen Sie nicht
 „in mich, daß ich vielleicht ein rechtschaffener apostol.
 „Katholik, dessen Glaube sich allein auf das Wort
 „Gottes gründet, zu seyn aufzuhören solle, denn sonst
 „würden Sie mich auf diesen verwegenen Gedanken
 „bringen, daß Sie mir Lehren beygebracht hätten,
 „die Sie entweder selbst nicht verstanden, oder we-
 „nigstens niemals ausgeübt haben. — — Endlich,
 „mein Vater! — warum sollte ich denn ein Mönch
 „werden? wie soll ich denn mein Leben im Capuciner-
 „kloster

„Kloster unter denen Halbmenschen zubringen? Sie
 „haben mir die Handlung lernen lassen, und eine große
 „Kenntniß der Sprachen beygebracht, aber, mein
 „Vater! — kann man denn im Capucinerkloster auch
 „die Handlung forttreiben, und wie werde ich mich
 „in denen Sprachen vollkommen machen, wenn man
 „im Kloster nichts reden darf, das ewige Silentium
 „beobachten, und seine Vernunft, so zu sagen, ver-
 „läugnen muß? — Das können Sie doch von mir
 „nicht begehrn, und wenn Sie mich lieben, so wer-
 „den Sie auch nicht thun. — Ich werde täglich,
 „ja stündlich an Sie denken, die Irthümer ihrer Kir-
 „che beweinen, und den Himmel vor Ihre ewige Wohl-
 „fahrt bestürmen. — Wollen Sie aber wissen, was
 „mich am meisten zum Bekenntniß der evangelischen
 „Wahrheit bewogen habe, so lesen Sie das Buch,
 „welches mir mein Freund nach Rom überschickt hat,
 „der Titel desselben ist: N. N. lesen Sie dasselbe
 „ohne Vorurtheil, aber denken Sie nicht an den
 „Verfasser dieses Buchs, so werden Sie mir gewiß
 „Beyfall geben und sagen, daß ich — und alle Katholi-
 „*sind*

E

„ken

„ken Ursache haben, die Irrthümer unsrer Kirche zu
 „verlassen, und die Wahrheit der evangelischen zu er-
 „greisen. — Leben Sie wohl, mein Vater! Gott
 „erhalte Sie, und erfülle seinen heiligsten Willen an
 „Ihnen. Ich danke Ihnen noch einmal vor alle
 „empfangene Wohlthaten, und bin in tiefster Unter-
 „würfigkeit

Rom, den 18 April
 1769.

Yhr gehorsamster und bis in den
 Tod getreuer Sohn
 S***.

Dieses, Freund! ist der Brief, den ich an meinen Va-
 ter geschickt habe. — Nun ist's Zeit. — Der
 Wagen ist schon hier. — — Hab ich auch alles in
 Ordnung gebracht? — Meine Bibel? — Das
 Buch des P***? —

Nun, Rom, lebe wohl. — Lass los, welche
 du mit unrecht gebunden hast, lass vom Bösen und
 thue

thue Gutes, suche Frieden und sage ihm nach.
 Richte alle deine Sach nach Gottes Wort. Du
 bist zwar auf dein eingebildetes Alterthum stolz, aber
 nur unbesteckt leben, ist das rechte Alter. Du hast
 zwar nach deiner Aussage viele Fürsprecher im Himmel,
 aber unsellig sind, die Götzen dienen, noch steht
 alles, was dir die evangelische Kirche aufzulösen vor-
 gelegt hat, unbeantwortet da, deine Beschäftigungen
 sind fruchtlos, und es heißt: Unnütze Fragen ge-
 bähren nur Dank. Lebet wohl, meine Römer, Gott
 bekehre euch, er führe euch zu sich und zur Wahr-
 heit, und in dieser Absicht soll alles Volk sagen:
 Amen!

Freund! nun gehe ich aus Rom. — — Ich hätte
 Ihnen noch vieles zu schreiben, aber ich wills münd-
 lich bewerkstelligen, dann, — Freund! dann wer-
 den wir uns wohl viele Nächte mit heiligen Unterre-
 dungen beschäftigen. — — Ich nehme den Weg
 über Loretto, um den Schatz dieses Ortes genau zu be-
 trachten. — — Sie werden von mir eher keinen

Brief erhalten, bis ich nicht in Triest werde angekommen seyn. — Beten Sie für mich, mein Freund ! sagen Sie zu Gott : Herr ! erhalte den Menschen, den du errettet hast. Leben Sie wohl, — recht wohl !

Ich bin

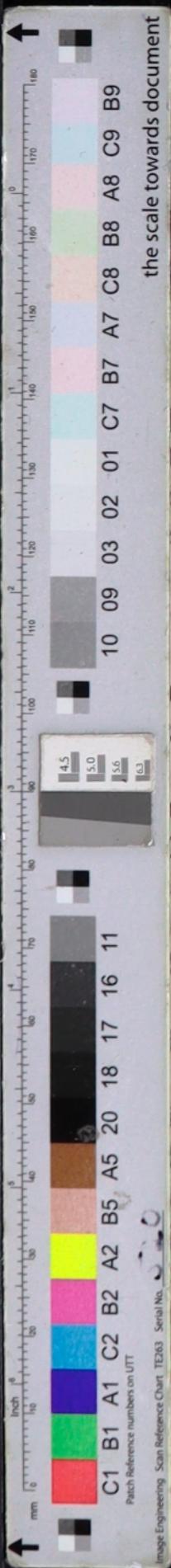
Rom, den 20 April

1769.

Ihr aufrichtigster Freund
S***.

27. S. Ihre Briefe hab ich richtig erhalten, und bin davon äusserst gerührt worden, möchten dieselben doch allen Menschen in die Hände kommen! — — vielleicht geschiehts noch !

Nachricht an den Buchbinder.
Das Portrait des seligen Pabstes wird vor dem Titelblat gesetzt, das Kupfer Nr. 2. wird S. 45. und das Kupfer Nr. 3. S. 49. gebunden.



folle. — — Meine
Großmutter, sage ich, —
n allen widrigen Zufäl-
in einzige Zuflucht war,
nicht mehr. — Mein
— und meiner Mutter
gottlosen Mönche das
selben alle Liebe zu mir,
vielleicht auch todt? —

Sagen Sies nur her-
r, als ich schon bin, be-
Die Sache ist nicht ohne
te in der Nacht, — sie
en Hand, — wenn ich
! — es brennet — es
— Nun ist schon alle
bannet.

Abends.

3 ist in bester Ruhe, —
bin ganz allein, — nun
ß ich zu Gott um meine
Freund! meine Sachen
ht! — — Bald —
Sie umarinen, — und
3 erwünschte Ruhe ver-
schaf-